

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 77 (1951)  
**Heft:** 41  
  
**Rubrik:** Unser Briefkasten

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## UNSER BRIEFKASTEN

### Vom Kampf mit der Sprache

(Fortsetzung und Schluß)

Damit wollen wir das Reich der verkorksten Bilder verlassen und das Lachkabinett der Geschwollenheit betreten. Hier sind vor allem die Reporter zu Hause, die über die kleinen Geschehnisse des Tages berichten müssen und es tun, als ob es sich um die letzten Dinge handelt. Sie haben verlernt, das Einfache einfach zu sagen. Es ist ihnen nicht mehr möglich, zu berichten, ein Tramführer habe gebremst — nein, er hat «ein Bremsverfahren eingeleitet». Man sollte denken, die Geschichte eines verendeten Kalbs wersetze sich dem Geschwollenheitsbedürfnis eines Reporters. Keineswegs. Hier, was uns Thomas dankenswert übersendet hat:

Als die Polizei eindrang, fand sie die sterblichen Ueberreste eines frisch geschlachteten Kalbes.

Das Unsterbliche scheint in den Berichterstatte übergegangen zu sein.

Und so singen und sagen sie denn, will sagen, sie singen, statt zu sagen, und wenn sie über eine Kirchgemeindeversammlung zu berichten haben, so beginnt das, worauf uns Walter mit Vergnügen aufmerksam macht:

Eindrucksvoll erstund vor dem Auge das große Schiff der Kirche zu Kirchdorf zur wiederholten Entgegennahme von Rechnung und Budget. Im Geiste gebundener Pflicht deklarierten uns der Vorsitzende wie der Präsident der Rechnungsprüfungs-Kommission das abgeschlossene wie das kommende Rechnungsjahr.

und endet so:

Nur wer das Gewaltige dieser schwangeren Zeit erfaßt, bieder mit ihr lebt und kämpft, der ist und bleibt eine stille Majorität um ein unverfälschtes Ideal seiner Zeit und an seinen Mitmenschen.

Leider hat diese stille Majorität doch immer noch das Bedürfnis, sehr laut zu werden. — Eine Nichte aus dem Zigerländli macht auf den schönen Satz in einer Modezeitschrift aufmerksam, wo es heißt:

Bis ich sovielen ungeweinte Tränen zu einem dicken Knoten in meinem Innern geknetet hatte, daß ich es nicht mehr aushielt und weglief.

Ob sie wohl weit gekommen ist mit dem Tränenknoten? Sobald es aber um Kunst geht, holen die Herrschaften tief Atem und rechnen mit lauter Lesern, denen so etwas fählich Brot ist:

Es ist im Reich des Pragmatischen ein Réduit der Freude an der schönen Metapher, an der sprachlichen Trouvaille.

Möhrli, dem wir die Trouvaille verdanken, meint, dies überschreite die Limite des Sup-

portablen. Auch der Musikberichterstatte will nicht zurückstehen und läßt sich vernehmen:

Das beschließende Allegro in C verläuft überwiegend in Viertakt-Perioden von tänzerischer Haltung, wobei die dominierenden punktierten Teile eine Erregung hervorrufen, die an die kultivierte Dämonie mittelalterlicher Musik gemahnt.

Jetzt wissen wir es und, da wir mit der kultivierten Dämonie des Mittelalters auf gutem Fuß stehen, so wollen wir uns auch über die unkultivierte der Gegenwart nicht aufregen. — Manchmal passiert da auch etwas unfreiwillig und eine «Tierfreundin» macht uns auf einen Satz in einer Kritik über Schillers «Kabale und Liebe» aufmerksam, ein Stück, darin der Bösewicht bekanntlich Wurm heißt:

Albert Werner hat seinen Wurm in glücklicher Weise nicht in das Kleid eines Bösewichtes niedriger Art gesteckt.

Ein Wurmschneider — wenn das kein Stück kultivierter Dämonie ist!

Wenn sie es nicht besser gelernt oder wieder vergessen haben, so kann man ihnen nicht böse sein. Also wenn einer behauptet, da

rechtfertigt es sich, hier der Abkunft seiner ihm den Namen gegebenen mütterlichen Familie nachzugehen.

William meint dazu, man müsse auch feststellen, wie sein in Zürich «gewohnter» Großvater hieß. Was aber soll man zu Leuten wie dem sprachschöpferisch fähigen Professor Hellpach sagen, der einen Aufsatz überschreibt:

*Verarmung an Verantwortung durch Verarmung und Veraktung*

Wer solches Zeug lancieren kann, den sieht man mit Veraktung an, möchte man hier den Schlußchor aus Mozarts «Entführung» variieren. Wenn also das am grünen Professorenholz geschieht, kann man vom dünnen der Journalisten nichts anderes erwarten als

Ferner soll der Turn- und Sportunterricht an den Schulen verbessert und mit dem schulischen und außerschulischen Betrieb koordiniert werden.

Schulisch! Und was für Dinge jetzt aus dem beschmutzten Sprachgrundwasser auftauchen, etwa die

Frage der Einführung eines Gemischtumlagekapitaldeckungsverfahrens

oder die Möglichkeit, daß

die Regierung nun selbst auf größere Warenbevorrätigung hinarbeitet, um allfälligen neuen Stockanlegungen der Bevölkerung sogleich entgegenzutreten zu können.

Man wird geradezu zur Stockanlegung gereizt. Wohin, sagt die Redaktion lieber nicht.

Dieses Vorgehen steht mit der auch vom Bundesrat anerkannten Notwendigkeit der Verbilligung der Lebenshaltung zwecks Verbesserung der durch die Währungsabwertung verschiedener Länder beeinträchtigten Konkurrenzfähigkeit wichtiger Wirtschaftszweige unseres Landes in Widerspruch. Die Konsumenten protestierten dagegen,

Die Konsumenten solcher Sätze desgleichen. Da loben wir uns, was hier an Vorstellungsanregung geboten wird:

Was für gefährliche Schädlinge die unter dem Ausdruck «Holzwurm» allgemein bekannten Käferarten sind, hat schon mancher Hausbesitzer am eigenen Leib erfahren müssen.

An welcher holzhaltigen Stelle der Wurm — nicht der oben schon erwähnte — einsetzen wird, — am Ende am Kopf? — Daß, wie uns Greti erzählt, auf einem Schild an einem der Gemeinde gehörenden Häuschen in Interlaken das «Parkieren von Hausierern verboten» ist,

verstehst sich dagegen beinahe von selbst. — Es gibt Alt-Bundesräte und Alt-Regierungsräte, daß es aber auch

*alt Kinderwagenhändler*

gibt, war mir neu. In Bayern las man früher in Zeitungsanzeigen etwa

*Straßenbahnschienenritzenreiniger-gattin.*

Das wäre etwas in Verbindung mit «alt». —

Und nun zu den lieben Einsendern und Anfragern, denen ich am liebsten weit ausführlicher antworten würde, als es Raum und Zeit zuläßt, denn ihnen liegt etwas am Geist und an der Würde der Sprache. So dem verehrten Franz, der für die alten, urchigen Ausdrücke eine Lanze bricht und bedauert, daß heute niemand mehr «Knecht» sein will, wo wir doch alle Knechte Gottes sind, niemand mehr «Gehilfe», niemand mehr «Magd», daß es bald keine Stuben und Zimmer mehr gibt, sondern nur noch Foyers, Salons, Fumoirs. — Wie recht hat er! Und wie freue ich mich einer Zuschrift eines Juweliers, der über das Problem nachsinnig, ob man «am Gestade» von Ouchy sagen könne, wo doch Ouchy selbst Gestade sei und man somit «am Ufer des Ufers» sage. Wir meinen, man könne doch sagen: am Gestade von Ouchy, da Gestade von «stehen» kommt, und es also heiße: da wo Ouchy steht, nämlich am Ufer des Genfer Sees. Man sieht, ein Juwelier hält auch auf eine blitzblanke, in ihrer Kostbarkeit ungetrübte Sprache.

Ein SBB-Beamter will wissen, ob man den Ausdruck «in ... machen», z. B. in Politik machen, als gutes Deutsch bezeichnen und etwa dem Josef einmal vorschlagen könne, in Frieden zu machen. Lieber J. W., ich fürchte, man kann dem Josef das ebensowenig vorschlagen, wie man behaupten kann, in Frieden machen sei gutes Deutsch. — Göpfi dagegen protestiert meines Erachtens ohne Grund, gegen die Wesfall-Form bei der Angabe des Berufs in den amtlichen Geburtsanzeigen. Sie ist vollkommen berechtigt, wie Göpfi bei genauerem Studium seiner Grammatik feststellen wird.

Zum Schluß noch kurz die Empfangsanzeige eines willkommenen Briefes von Beat, der sich auf lustigste Weise mit dem von mir seinerzeit einmal angeschnittenen Problem der möglichen Trennungsschritte im Wort Gewaltenteilung beschäftigt und auf die amüsantesten Lösungen kommt. Hier ist der Ort des Spiels mit der Sprache, das zu den bezauberndsten Spielen zu rechnen ist. Wenn man entdeckt hat, daß ein Hochseeschoner nicht, wie es sich gehören würde, die Hochsee schont, sondern in sie sticht, so ist man auf dem Wege zu heiterem Genuß. Vor kurzem haben wir in einer Annonce über Puder vom Fissangedanken gelesen. Nun: Gedanken sind zollfrei, es gibt den Festspielgedanken, warum sollte es nicht auch den Fissangedanken geben. Jeder, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Solange aber noch so viele Freunde, Nichten und Neffen, sich als gute und treue Wächter für das zu umgehende Bereich der sprachlichen Sauberkeit melden, braucht uns noch nicht bange zu sein. Seid alle aufs herzlichste begrüßt

von Eurem Nebelspalter.

